

NACHBARN

Stadtteilzeitung Herrenkrug

Februar 2016



Foto: Melanie Schwitzer

Interviewt

Abdullatif ist aus Syrien geflüchtet. Was er erleben musste, erzählt er hier S. 12

Vorgestellt

Anwohner im Herrenkrug bilden das Willkommensbündnis Ost-Elbien S. 15

Umgehört

Umfrage zu Gedanken und Sichtweisen von Anwohnern des Herrenkrugs S. 10



Nachbarschafts Hilfe

Anfang Oktober 2015. Ein Dutzend Studierende treffen sich das erste Mal zur Lehrredaktion Print. Es ist die Zeit, als ganze Trecks von Flüchtlingen in Bayern eintreffen. Diese bewegenden Bilder haben alle vor Augen - heute noch.

Es ist aber auch die Zeit, in der Landesministerien fieberhaft Standorte für die Erstaufnahme suchen müssen. In diesen Tagen steht fest: Der Herrenkrug gehört dazu.

Als wir uns das erste Mal treffen, stehen alle noch unter dem Eindruck der Berichte über die emotionale Bürgerversammlung in der Sankt-Petri-Kirche.

Was wird hier im Herrenkrug passieren? Was bedeutet das auch für uns als Hochschule in unmittelbarer Nachbarschaft?

„Nur wer etwas weiß, kann etwas sehen, kann hören und verstehen.“ (Beatrice von Weizsäcker) - unausgesprochen war diese Erkenntnis die Basis für unser Projekt. Die Stadtteilzeitung für den Herrenkrug will informieren - über die neue Landeserstaufnahmestelle, über Initiativen und auch über Erfahrungen anderswo.

Schaffen wir das?“, haben wir uns manchmal gefragt. Der Weg war nicht einfach. Er hat aber zu spannenden Begegnungen und neuen Erkenntnissen geführt. Und daraus sind Texte entstanden, die Sie hoffentlich interessant finden, die Ihnen Neues vermitteln und womöglich auch weiterhelfen.

Fast gleichzeitig mit dem Eintreffen der ersten Flüchtlinge ist unsere Stadtteilzeitung fertig. Im Dezember hatten wir uns nach intensiver Diskussion auf einen Namen verständigt: Neue Nachbarn. Um sie und um Sie geht es uns - gewissermaßen ein kleines Stück Nachbarschaftshilfe für das künftige Zusammenleben.

Marc Rath



Die Gruppe der Studenten der Lehrredaktion Print. Sie sind die Autoren dieses Magazins.
Foto: Neue Nachbarn

Inhalt

Erste Zuflucht Herrenkrug	S. 3
Was ist eine Zast?	S. 5
Interview mit der Rektorin der Hochschule	S. 6
Verteilung von Flüchtlingen nach dem Königssteinerschlüssel	S. 9
Umfrage im Herrenkrug	S. 10
Ein Flüchtling erzählt	S. 12
Bündnis Ost-Elbien	S. 15
Johanniter – Helfer vor Ort	S. 16
AWO-Nachbarschaftstreff	S. 17
Das Buddy-Programm	S. 19
Buddy im Interview erklärt	S. 20
Erfahrungen mit einer Zast	S. 21
Biederitzer engagieren sich	S. 24
Projekte des BUND	S. 27
Neue Kita im Herrenkrug	S. 29
Islam ist nicht gleich Islam	S. 31
Eine junge albanische Familie ist angekommen	S. 32
Impressum	S. 35

Erste Zuflucht: Herrenkrug

Wie die Landeserstaufnahmestelle an der Breitscheidstraße aussehen wird

Von Julia Adam

Viele Jahre war die Zast in Halberstadt die einzige in Sachsen-Anhalt. Noch bis Ende 2014 war sie darauf ausgelegt, 800 Flüchtlinge im Jahr aufzunehmen. Nun kommen jeden Monat mehr Flüchtlinge in Sachsen-Anhalt an. Das Bundesland steht vor der Herausforderung, genügend Unterkünfte bereitzustellen. Eine Erstaufnahmeeinrichtung entsteht daher im Stadtteil Herrenkrug. Das Ministerium für Inneres und Sport des Landes hat einen rund um die Uhr arbeitenden Sonderstab von etwa 20 Mitarbeitern eingerichtet, um diese Situation zu bewältigen. Dieser Sonderstab suchte mit dem Bau- und Liegenschaftsmanagement Sachsen-Anhalt – zuständig für die Immobilien und Grundstücke des Landes - nach freien Flächen, um die dringend gebrauchten Plätze für die Erstaufnahme zu schaffen.

Neben direkt bezugsfertigen und vorübergehen-

den Standorten in Klietz, Heyrothsberge und Halle wurde auch in Magdeburg ein Grundstück im Herrenkrug ausgewählt, um eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge zu errichten. Diese geht frühestens Mai

2016 in den vollen Betrieb. Dort sollen dann bis zu 600 Flüchtlinge untergebracht werden. Der Betrieb ist befristet bis Dezember 2019.

Die Erstaufnahmeeinrichtung in der Breitscheidstraße wird für die Unterbringung von

Flüchtlingen im Zeitraum ihrer Registrierung und der Verteilung innerhalb von Sachsen-Anhalt genutzt. Das bedeutet für die Asylsuchenden einen relativ kurzen Aufenthalt von etwa drei Wochen in der Einrichtung. Nur rund elf Prozent werden anschließend in Magdeburg bleiben, da diese nach Quote gleichmäßig im Bundesland verteilt werden.

Die Erstaufnahmeeinrichtung im Herrenkrug ist für die Unterbringung von Flüchtlingen im Zeitraum ihrer Registrierung und Verteilung in Sachsen-Anhalt.



In Holzhäusern wie diesen sollen künftig bis zu 600 Flüchtlinge untergebracht werden.
Foto: Julia Adam



So sahen die ersten Pläne aus, als die Aufnahmeestelle anstatt der jetzt geplanten 600 für bis zu 1500 Flüchtlinge konzipiert worden war: 297 Fertigteilhäuser sowie Mensen oder Krankeneinrichtung. Grafik: Stadt Magdeburg

Der Startschuss für die Baumaßnahmen war im Oktober 2015. Die ersten 250 Plätze sind zum Jahreswechsel fertig geworden. Anfang Februar wurden die Pläne korrigiert: Statt für 1500 werden jetzt für 600 Flüchtlinge Kapazitäten geschaffen.

80 Flüchtlinge teilen sich Toiletten- und Duschcontainer

Es werden leichte Modulhäuser aus Holz aufgebaut, die keinen Wasseranschluss haben. Jeweils fünf Personen können darin wohnen. 16 dieser Modulhäuser zählen zu einem sogenannten Cluster.

Die 80 Bewohner eines Clusters teilen sich Toiletten- und Duschcontainer, eine Teeküche und werden von einer Person betreut. Die letzten Wohnbauten werden voraussichtlich im März oder April beziehbar, während die Mensa sowie die Betreuungs- und Verwaltungsgebäude im Mai fertig werden sollen.

Bis dahin werden die Asylbewerber dezentral über die Einrichtung in Heyrothsberge durch die Johanniter versorgt.

Wie auch die anderen Erstaufnahmeeinrichtungen



Im Oktober hatten die Bauarbeiten auf dem Herrenkrug-Gelände begonnen. Foto: J. Adam

gen in Sachsen-Anhalt

wird es in der Breitscheidstraße einen Wach- und Sicherheitsdienst geben. Wenn die Einrichtung voll belegt ist, sollen acht Bedienstete ständig anwesend sind. Dies wird keine Auswirkungen auf die Bewegungsfreiheit der Flüchtlinge haben: Sie können die Einrichtung jederzeit verlassen. Vielmehr soll der Sicherheitsdienst ihrem Schutz und der Kontrolle dienen, was innerhalb des Geländes passiert. Allerdings gibt es keinen freien Zugang zu der Einrichtung. Für ehrenamtliche Helfer und häufige Besucher soll es jedoch Besucherscheine geben.

Was ist eine Zast?

Von Hanna Eschenhagen

Eine Zast, kurz für Zentrale Aufnahmestelle, ist die erste Anlaufstelle und Unterkunft für Flüchtlinge in Deutschland.

Asylsuchende können ihren Asylantrag in dieser Erstaufnahmeeinrichtung stellen, sofern sie ihn noch nicht bei ihrer Einreise bei den Grenzbehörden gestellt haben.

Mit der Antragsstellung ändert sich ihr Status vom Asylsuchenden zum Asylbewerber, eine Aufenthaltsgenehmigung für die Dauer des Asylverfahrens wird dann ausgestellt.

Die Erstaufnahmeeinrichtungen befinden sich meist auf einem großen, oft eingezäunten Gelände. Für die Sicherheit und Verpflegung der Asylbewerber sind hier Polizei, medizinische Versorgung, Kantine und Schlafgelegenheiten angesiedelt.

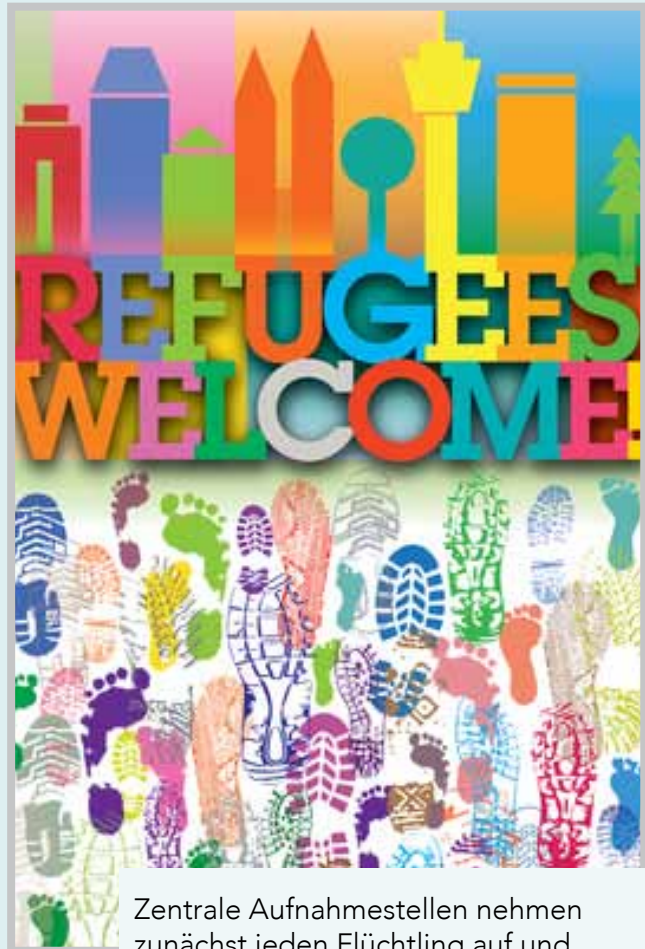
Die Unterkünfte sind entweder bereits vorhanden und weitgehend ungenutzt oder aber leicht und schnell aufzubauen, wie Zelte und Wohncontainer.

Die Aufenthaltsdauer eines Asylbewerbers in einer Zast ist auf drei Monate begrenzt, obwohl die Prüfung eines Asylantrags im Durchschnitt sechs Monate andauert. Nach dem Aufenthalt in der Zast erfolgt die Verteilung der Asylbewerber innerhalb des Bundeslandes.

Die Landkreise stellen je nach Möglichkeit Sammelunterkünfte oder auch Wohnheime und Wohnungen zur Verfügung.

Die Asylbewerber dürfen Wünsche bezüglich des Ortes äußern, wenn zum Beispiel bereits Verwandte dort leben. Berücksichtigt werden müssen diese Wünsche jedoch nur, wenn es sich dabei um Ehepartner und Kinder handelt.

Bisher befindet sich die Zentrale Aufnahmestelle Sachsen-Anhalts in Halberstadt. Da diese seit Längerem überfüllt ist, soll es zukünftig weitere Erstaufnahmeeinrichtungen



Zentrale Aufnahmestellen nehmen zunächst jeden Flüchtling auf und entscheiden dann, wer in Deutschland bleiben darf.

Foto: Bernd Wachtmeister / pixelio.de

für Flüchtlinge geben und zwar in Halberstadt, Magdeburg, Halle und Stendal.

Die bestehende Zast in Halberstadt wird bereits ausgebaut. In Stendal soll die Einrichtung in einer ehemaligen Kaserne untergebracht werden. In Magdeburg ist es die Siedlung aus Leichtbauhäusern im Stadtteil Herrenkrug. In Klietz bei Havelberg wird bis 2017 als Übergangslösung eine Kaserne genutzt. In Halle hat das Land das ehemalige Maritim-Hotel angemietet.

„Wir werden Geduld haben müssen“

Rektorin Anne Lequy über das Flüchtlingsprogramm

Die Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal sprach mit Franziska Meier über ihre Erfahrungen, Wünsche und das bisher einzigartige Pilotprogramm an der Hochschule.

Wie viele Studierende aus anderen Nationen studieren an der Hochschule-Magdeburg-Stendal?

Bei uns absolvieren derzeit 93 junge Menschen aus 13 Ländern ein Auslandssemester in Magdeburg oder in Stendal. Dazu kommen unter den immatrikulierten Studierenden, die bei uns ihren Abschluss machen, noch 4,5 Prozent internationale Studierende. Es ist wichtig zu wissen, dass wir hier noch deutlich unter dem Durchschnitt liegen, der in Deutschland an Hochschulen üblich ist. Der liegt bei 7,5 Prozent. Das heißt, wir sind noch nicht so international wie wir sein sollten und wollen. Daran müssen wir noch arbeiten. Ich hoffe, dass wir durch die Studienintegration von Geflüchteten auch den Grad der Internationalisierung und Interkulturalität erhöhen können.

Gibt es Vorgaben, wie viel Prozent Ausländer an der Hochschule studieren sollen?

Nein, die gibt es nicht. Wir wollen uns jedoch nicht ausschließlich auf Landeskinder fokussieren. Angesichts der demografischen Entwicklungen würde das unsere Hochschule sehr schnell schrumpfen lassen. Nach der Wende sind nicht ausreichend Kinder geboren worden, die fehlen uns jetzt. Dazu kommt, dass junge Frauen oft abwandern, weil sie

lieber im Westen studieren und Karriere machen wollen. Wir sind daher immer auf der Suche nach Studienanfängern aus ganz Deutschland und dem Ausland.

Wie arbeitet die Hochschule Magdeburg-Stendal mit ausländischen Hochschulen zusammen?

Kooperationen gibt es in nahezu allen fünf Fachbereichen der Hochschule, in Studium, Lehre und in der Forschung. Das ist wichtig, denn wir wollen unsere Studierenden auf die Welt vorbereiten, die sie nach dem Studium vorfinden. Selbst wenn sie in der Region ihre Arbeit aufnehmen, müssen sie interkulturell gebildet sein: Es gibt keinen Markt mehr, der nur in Landesgrenzen zu denken ist. Bauingenieure müssen mittlerweile europaweite Ausschreibungen durchführen. Die Studierenden müssen zum Beispiel in der Lage sein, auf Englisch einen Vertrag oder eine Stellenausschreibungen zu verstehen. Wir schicken unsere Studierenden im Rahmen von Auslandssemestern und Praktika ins Ausland und wir holen die Welt auch zu uns nach Hause. Das nennt sich auch „Internationalisierung zu Hause“.

Wie kam die Idee, Flüchtlingen an der Hochschule ein Studium zu ermöglichen?

Uns kam die Idee, als wir einzelne Geschichten gehört haben. Schicksale von Menschen, die ein Gesicht hatten und die eine Biografie mitgebracht haben. Wir haben sehr schnell gemerkt, dass wir unbürokratisch herangehen müssen. Aber wir müssen einen Weg aufzeigen,



Anne Lequy, Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal. Fotos: Harald Krieg

der juristisch einwandfrei ist. Damit solche Vorwürfe wie „Sie nehmen meiner Tochter den Studienplatz weg“ gar nicht erst kommen. Die Hochschule Magdeburg-Stendal ermöglicht politischen Flüchtlingen den vollständigen Hochschulzugang auch bei unvollständiger Aktenlage, wenn Zeugnisse und andere Papiere in den Wirren von Krieg und Flucht verloren gegangen sind. Ein anspruchsvolles Eignungstestverfahren zeigt, wer studierfähig ist und in die notwendigen Deutschkurse und zu weiteren Studieneignungstests geführt werden kann. Wir bevorzugen hierbei niemanden, unterstützen jedoch auf dem Weg.

Welchen Weg werden Sie beschreiten?

Bevor die Flüchtlinge studieren können, müssen sie zwei Semester lang unsere Sprache bis zu einem studierfähigen Niveau erlernen und danach eine Prüfung ablegen. Das gilt übrigens für alle ausländischen Studierenden an der Hochschule. Die Flüchtlinge können sich dann wie alle anderen auch für einen gewünschten Studienplatz bewerben. Momentan bereiten wir 30 junge Männer und Frauen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak in Deutschkursen auf das Studium vor. Ihre Studienwünsche liegen sowohl in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen als auch in den Sozialwissenschaften, Wirtschaft oder Kommunikation. Dank einer finanziellen Unterstützung des Landes für die Studienintegrationsprojekte aller Hochschulen stehen für die nächsten drei Jahre insgesamt 4,7 Millionen Euro zur Verfügung. Aus den Geldern können wir beispielsweise die Deutsch-Kurse bezahlen oder Koordinatoren einsetzen, die für ein solches Großprojekt notwendig sind.

Stimmt es, dass eher männliche Flüchtlinge das Angebot annehmen?

Zurzeit sind es überwiegend junge Männer, die zu uns kommen. Ich möchte gern mehr weibliche Flüchtlinge an die Hochschule holen. Vielleicht ist das Studium für die jungen Frauen eine Möglichkeit, auf dem Weg zur Autonomie ein paar Schritte zu machen. Schneller als in ihrem Heimatland. Im Moment ist das schwierig, weil sie sich eher nicht trauen. Viele junge Frauen haben Kinder. Diese müssen betreut werden. Alles muss geplant und organisiert werden. Zudem möchte ich betonen, dass bestimmte Dinge nicht verhandelbar sind, wie die gleichwertige Behandlung von Mann und Frau. Wenn man zu uns kommt, gehe ich davon aus, dass unsere Werte, die im Grundgesetz verankert sind, akzeptiert werden.

Gibt es Pläne, in den nächsten Monaten und Jahren noch mehr Flüchtlinge aufzunehmen?

Unser Plan ist, dass wir das Geld, was wir und alle Hochschulen in Sachsen-Anhalt vom Land extra bekommen, in den nächsten Jahren nutzen, um mehr Geflüchteten eine akademische Ausbildung ermöglichen zu können. In diesem Jahr

Steckbrief



Name:

Anne Lequy

Herkunft:

gebürtige Französin,
1971 in Lothringen geboren

Werdegang:

Seit etwa 20 Jahren in Deutschland

Professorin für Fachkommunikation
Studium der Anglistik und der Aus-
landsgermanistik, 1999 dann ihre
deutsch-französische Promotion
(doctorat en cotutelle) an den Univer-
sitäten Metz und Leipzig

Von 1998 bis 2006 arbeitete sie als
Lektorin für Französisch an der Fried-
rich-Schiller-Universität Jena und an
der Universität Duisburg-Essen.

Seit 1998 ist sie nebenberuflich als all-
gemein beeidigte Dolmetscherin und
Übersetzerin der französischen und
englischen Sprache für Unternehmen,
Bundesämter und Landesbehörden
tätig.

Seit 2006 ist sie Professorin für
Fachkommunikation Französisch
(Fachübersetzen) an der Hochschule
Magdeburg-Stendal

2010 bis 2014 war sie Prorektorin für
Studium und Lehre sowie Mitglied der
Hochschulleitung an der Hochschu-
le Magdeburg-Stendal
Rektorin der
Hochschule Magdeburg-Stendal seit 1.
April 2014

sind es an unserer Hochschule 30, bis 2018 vielleicht sogar 60 oder mehr Flüchtlinge. Wir erproben derzeit dieses System und beobachten, wie erfolgreich die Deutsch-Kurse absolviert werden können. Dabei hilft es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch, dass wir zwei Hochschullehrerinnen für „Deutsch als Fremdsprache“ von unserer Partnerhochschule in Jordanien, der German-Jordanian University“, für das laufende Semester ausleihen konnten. Die beiden arabischen Frauen haben einen guten Zugang zu den Lernenden. Das schafft Vertrauen.

Mit welchen Problemen haben Sie zu kämpfen?

Wir müssen einen hohen Kommunikationsaufwand betreiben und insbesondere über die Bewerbungsbedingungen aufklären. Zum einen wollen wir die Integrationshelfer, Vermittler und Aufnahmeeinrichtungen über unser Studienangebot informieren, um es an geeignete und interessierte Geflüchtete weiterzugeben. Zum anderen ist es wichtig, möglichen Vorurteilen und Falschmeldungen über angebliche Bevorzugungen entgegenzutreten. Ohne ein entsprechend nachgewiesenes Sprachniveau und eine Studierbefähigung lassen wir niemanden zum Studium zu. Bei dieser Prüfung arbeiten unsere Kolleginnen und Kollegen im Immatrikulationsamt, im International Office und in den Fachbereichen eng zusammen.

Und im Alltag?

Wir haben gemerkt, Flüchtlinge die frisch angekommen sind, sind noch nicht aufnahmefähig. Die sind in sich noch sehr durcheinander und brauchen mehrere Monate, um hier anzukommen, um sich zu orientieren und zu wissen, was sie wollen. Ich will es nicht immer als traumatisiert bezeichnen, aber diese Leute haben wirklich eine schwere Zeit hinter sich. Jetzt ist auch noch Winter, das kann auch deprimierend auf sie wirken. Ein weiteres Problem ist eben auch die sprachliche Hürde.

Sie sind selber Ausländerin. Wie erging es Ihnen beim Start in Deutschland?

Ich habe Jahre gebraucht, bis ich die sprachlichen Anforderungen erreicht habe. Ich habe fast 20 Jahre meines Lebens der deutschen Sprache gewidmet, so dass ich nicht weiß, wie es wird, wenn die Flüchtlinge – selbst wenn sie intensiv unterrichtet werden – nach zwei Semestern anspruchsvollen Vorlesungen folgen sollen. Mathematisch

geht das Modell auf, aber es muss bewiesen werden, ob es wirklich funktioniert.

Was wünschen Sie sich von den Nachbarn der Hochschule?

Wir pflegen seit vielen Jahren eine gute Beziehung zu unseren Nachbarn und wünschen uns dies auch für die Zukunft. Die Hochschule hat eine Arbeitsgruppe Nachbarschaft gegründet, die auf dieser freundschaftlichen und respektvollen Basis auch das ehrenamtliche Engagement und die Vernetzung von Hochschulangehörigen befördert. Das schließt selbstverständlich die zukünftigen Nachbarn in der Landesaufnahmeeinrichtung gegenüber unseres Geländes mit ein. Mit dem Nachbarschaftstreff der AWO wird es ab Mitte Februar zudem eine Begegnungsstätte für alle Anwohner geben, in der sich auch die Hochschule einbringen möchte.

Wie wird die Hochschule mit den Bewohnern der Landesaufnahmeeinrichtung umgehen?

Es wird für uns und für alle Nachbarn, aber sicherlich auch für Betreiber und Ehrenamtliche eine neue Erfahrung sein, wenn bis zu 600 weitere Bewohner hier sein werden. Am Wichtigsten erachte ich daher die Kommunikation miteinander. Die Hochschule hat viele Ideen, wie wir auf die Bewohner in der Landesaufnahmeeinrichtung zugehen und sie in niedrigschwellige integrative Angebote einbinden könnten. Ich denke eventuell an die Nutzung unserer Sportplätze oder vielleicht auch unserer Bibliothek. Unseren Studenten dürfen aber keinerlei Einschränkungen für ihre sportlichen Aktivitäten oder weitere Services entstehen. Hier können wir klare Verabredungen für den Besuch unseres Campus treffen. Hochschulen sind per se ein Ort für internationalen Austausch. Die Studierenden sind durch ihre Auslandsemester und die Lehrenden durch ihre internationale Lehre und Projekte rund um den Globus vielleicht insgesamt etwas offener gegenüber anderen Kulturen als große Teile der Bevölkerung. In der wissenschaftlichen Zusammenarbeit gibt es zwangsläufig mehr Berührungspunkte in das Ausland, seien es internationale Konferenzen oder ein multinationales Forschungsprojekt. Es ist eine Chance für uns, wenn wir insbesondere jetzt mit guten Projekten vor unserer Haustür vorgehen und das auch gut machen. Es bleibt ein langer Weg und wir werden Geduld haben müssen.

Jeder 33. Flüchtling kommt nach Sachsen-Anhalt

Von Paul Schulz

Deutschland sieht sich aktuell mit mehr als einer Million Asylsuchenden und Flüchtlingen konfrontiert. Mehr als je zuvor. Sachsen-Anhalt nimmt davon über 30.000 Menschen auf.

Denn laut dem Königssteiner Schlüssel entfallen auf das

Land 2,85 Prozent der Menschen, die Asyl suchen. Damit befindet sich Sachsen-Anhalt auf dem elften Platz im Vergleich der Bundesländer. In der Landeshauptstadt Magdeburg wird derzeit mit etwa 4.000 Flüchtlingen gerechnet.

Die meisten Flüchtlinge werden, dem Königssteiner Schlüssel zufolge, Nordrhein-Westfalen (21,24%), Bayern (15,33%) und Baden-Württemberg (12,97%) zugeteilt. Die Schlusslichter dieser Rechnung sind Mecklenburg-Vorpommern (2,04%), das Saarland (1,21%) und Bremen (0,94%).

Jedes Jahr werden diese Prozentzahlen durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) festgelegt. Dabei sind das Steueraufkommen



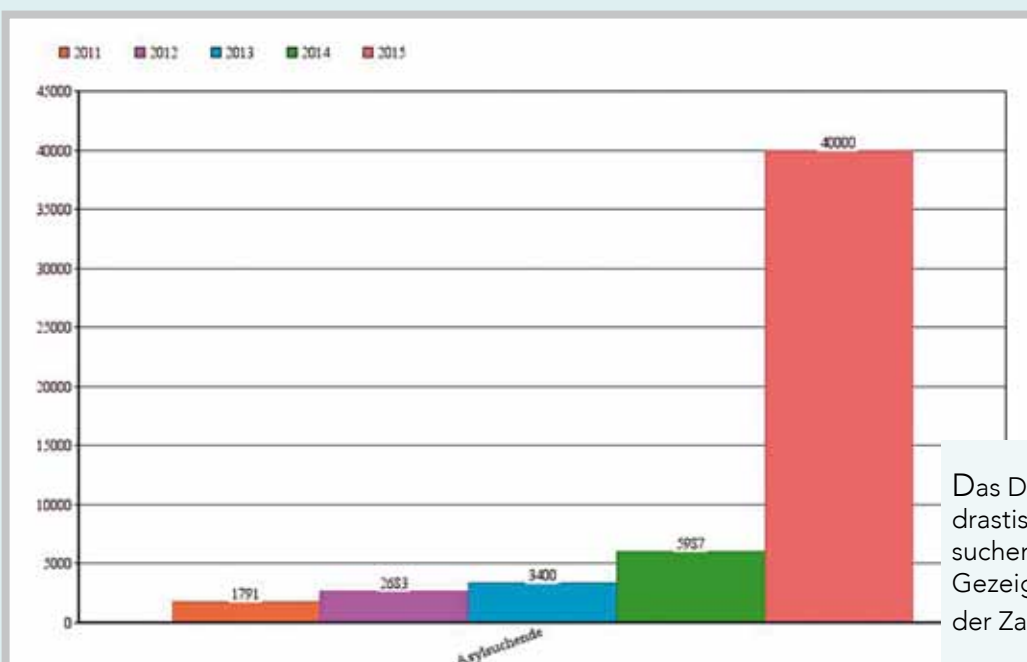
Der Königssteiner Schlüssel bestimmt die Verteilung.
Foto: R. Aichinger/pixelio.de

und die Bevölkerungszahl der jeweiligen Bundesländer maßgeblich. Die Bevölkerungszahl hat hierbei einen Wert von einem Drittel, während das Steueraufkommen mit zwei Dritteln in

die Rechnung einfließt.

Anders formuliert: Je größer das Steueraufkommen eines Bundeslandes und je mehr Menschen in diesem Bundesland leben, desto mehr Flüchtlinge muss es aufnehmen.

Dieses Rechenverfahren wurde 1949 durch die GWK ins Leben gerufen und sollte ursprünglich dafür sorgen, Kosten für Forschungsprojekte gerecht zu verteilen. Jedoch wird dieser Schlüssel nicht nur bei der Verteilung von Forschungskosten und Asylsuchenden angewendet. Zahlreiche Vereinbarungen greifen heutzutage auf dieses Verfahren zurück. Der Name stammt von der hessischen Stadt Königsstein am Taunus, wo dieses Abkommen einst unterzeichnet wurde.



Das Diagramm zeigt den drastischen Anstieg an Asylsuchenden in Sachsen-Anhalt. Gezeigt wird die Entwicklung der Zahlen seit 2011.

Grafik: Paul Schulz

Zwischen Angst und Zuversicht

Wie Anwohner über die neue Aufnahmestelle denken

Die Landesaufnahmeeinrichtung im Herrenkrug soll im Laufe des Jahres rund 600 Flüchtlinge beherbergen. Dies beschäftigt viele der knapp über 1000 Einwohner des Stadtteils - sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Vincent Först hörte sich um. Die Befragten wohnen alle in unmittelbarer Nähe des neuen Flüchtlingsheimes.

Ihr Alter reicht von knapp 20 bis Anfang 60. Letztendlich wird vor allem Eines klar: Allen Befragten fehlt es an Informationen. Selbst jene, die grundsätzlich positiv gegenüber der Flüchtlingsfrage eingestellt sind, würden sich besseren Informationsfluss seitens der Verantwortlichen wünschen.

1

Die älteste Befragte ist Rentnerin und wohnt nur wenige Straßen von der Zast entfernt. Sie war lange Zeit berufstätig und ist Hausbesitzerin, zusammen mit ihrem Mann. Sie hat die Befürchtung, dass der Herrenkrug sanitär und baulich gesehen nicht in der Lage ist, die Flut an Neuankömmlingen zu bewältigen. Außerdem hegt sie großes Misstrauen gegenüber Flüchtlingen und will künftig den angrenzenden Park

nicht mehr nutzen. Die Frau glaubt außerdem, „dass Flüchtlinge eher gewaltbereit sind als Deutsche“ und „sich keiner mehr nachts auf die Straßen trauen kann“. Sie rechnet damit, dass ihr Grundstück an Wert verliert. Ihr Zorn richtet sich weitgehend gegen Stadt und Verwaltung – die Seniorin ist der Meinung, dass die Bevölkerung bei wichtigen Entscheidungen übergangen wurde und es an Informationen fehlt.

„Die Bevölkerung wird bei wichtigen Entscheidungen übergangen.“

Der zweite Gesprächspartner ist Mitte Zwanzig, berufstätig und wohnt zur Miete gegenüber der zentralen Aufnahmestelle. Er lebt seit knapp einem Jahr im Herrenkrug. Im Hinblick auf die Flüchtlinge bleibt er äußerst gelassen, obwohl er anmerkt, dass

„Das Flüchtlingsproblem bereitet mir kein Kopfzerbrechen, da sie genauso Menschen sind wie wir, mit den gleichen Problemen und Ängsten.“

in seinem Wohnhaus eine gewisse Art von Panikmache betrieben werde. Diese drücke sich durch neue Verbote im Haus aus, etwa das Nicht-Verschließen der Haupteingangstür. Ihm fällt außerdem eine sich entwickelnde Angst der Leute auf. Er erwähnt jedoch, dass durch den großen Anteil junger Leute im Herrenkrug und in seinem Wohnhaus die Reaktionen auf die Flüchtlinge eher positiv ausfallen. Seine Erwartungshaltung gegenüber

der Entwicklung im Herrenkrug ist positiv bis gleichgültig. Abschließend erzählt der junge Mann, „dass mir das Flüchtlingsproblem kein Kopfzerbrechen bereitet, da sie genauso Menschen sind wie wir, mit den gleichen Problemen und Ängsten.“ Er ergänzt: „Ich glaube, wir kommen hier oben ganz gut miteinander aus“.

2



Der dritte Interviewpartner befindet sich in den mittleren Jahren. Er wohnt mit seiner Familie zur Miete nahe der Zast. Durch das Radio erfuhr er erstmals vom Bau des Flüchtlingsheimes. Er bekam vier Tage vor der ersten Informationsveranstaltung über Umwege Bescheid, befand sich jedoch im Urlaub und konnte nicht an der Versammlung teilnehmen. „Es gab vorher null Information, dabei hätten wir gerne früher vom geplanten Bau erfahren“, fügt der Befragte an. Er zweifelt an der genannten Höchstgrenze – „ich bin mir sicher, dass wir hier mehr als die offiziell angegebene Zahl an Flüchtlingen aufnehmen werden“.

Nach seiner Ansicht wird im Herrenkrug viel über die Situation debattiert, man könne jedoch nur schwer zwischen Wahr- und Unwahrheit unterscheiden. Er hegt prinzipiell keine negativen Erwartungen, hat jedoch Vorbehalte zu einigen Punkten. Vor allem der Bahnhof im Herrenkrug, der für den Transport von Fußballfans anderer Städte genutzt wird, bereitet ihm Kopfzerbrechen. Das Sicherheitskonzept sieht vor, die oft wütenden Fans außerhalb des Stadtkerns durch offenes Gebiet zu leiten – der Weg führt nun an der Zast vorbei, was aus seiner Sicht ein erhebliches Sicherheitsrisiko darstellt.

Er selbst ist in einem Sportverein engagiert als Trainer und hat gute Erfahrungen mit Flüchtlingskindern gemacht, die teilweise von ihm angeleitet werden. Trotz der Sprachbarriere sei die Kommunikation gut und das Programm komme sehr gut bei jungen Flüchtlingen und deren Eltern an. Er glaubt außerdem, dass inzwischen manche Bewohner des Herrenkrugs an einen Umzug denken oder schon ausgezogen sind. So hat er schon mehrere Umzugswägen registriert. Eine Zukunftsprognose will er nicht abgeben.

Die letzte Interviewpartnerin ist 19 Jahre alt und lebt in dem Wohnheim in unmittelbarer Nähe der

„Als Trainer im Sportverein trainiere ich auch Flüchtlingskinder und habe da sehr gute Erfahrungen gemacht. Trotz Sprachbarriere ist die Kommunikation gut.“

Zast. Die Befragte befindet sich in einer Ausbildung. Sie erfuhr durch Freunde vom Bau und war überrascht über den Standort, da sie den Herrenkrug eher als betagtes, wohlhabendes Viertel Magdeburgs sieht. „Studierende machen hier gelegentlich Party, ansonsten ist es eher ruhig. Mit den Flüchtlingen wird dann

wohl mehr los sein“, erwartet die junge Frau. Trotzdem hegt sie keinerlei negative Erwartungen, da sie keine vorschnellen Schlüsse ziehen will. Im Gegenteil ist sie eher gespannt auf die Ankömmlinge und hofft auf neue Erfahrungen und Begegnungen. Angstvoll ist sie mit Blick auf Anschläge von Rechtsradikalen, die ihr in der Vergangenheit



„Ich bin gespannt auf die Ankömmlinge und hoffe auf neue Erfahrungen und Begegnungen.“

schon öfter durch Brandanschläge, Demonstrationen und tätliche Angriffe aufgefallen sind. Als Freiwillige hilft sie beim Sozialpädagogischen Institut (SPI) unter der Schirmherrschaft der Arbeiterwohlfahrt und gibt Flüchtlingskindern Deutschunterricht. Ihre Erfahrungen waren bisher durchweg positiv. Mit der Aussage, „In der Kinderbetreuung hatte ich bisher viel Spaß und keine Probleme. Daher glaube ich nicht, dass sich irgendwas ändern wird mit den Neuankömmlingen“, fasst sie ihre Erfahrungen zusammen.

„Am besten jeden Tag mit Deutschen sprechen“

Der 25 Jahre alte Syrer Abdullatif will an der Hochschule studieren

Abdullatif ist 25 und kommt aus Syrien. 2014 floh er vor dem Bürgerkrieg nach Deutschland. Seit zehn Monaten lebt er in Magdeburg und besucht nun die Hochschule im Herrenkrug. Mit uns sprach er über seine Reise hierher.

Von *Melanie Schwitzer*

Zum ersten Mal in seinem Leben wohnt Abdullatif in seiner eigenen Wohnung, ohne seine sieben Geschwister und seine Eltern. „Ich wohne seit sechs Monaten allein, das ist super“, sagt er, lacht und fügt ein bisschen sentimental hinzu: „Aber es ist einfach nicht so toll wie in Syrien, wo ich mit meinen Eltern zusammengelebt habe. Das war besser, als das, was ich jetzt mache.“

Abdullatif ist 25 Jahre alt, mittelgroß und schlank. Er hat dichtes schwarzes Haar und buschige Augenbrauen, unter denen seine Augen hervorleuchten. Er lächelt ansteckend, wenn er über den Campus der Hochschule geht, Freunde trifft und sie sich auf Arabisch unterhalten. Er ist ein aufgeschlossener junger Mann. Aber wenn er mit Deutschen spricht, ist er sehr zurückhaltend, schaut sie aufmerksam an und hört genau zu. Es ist ihm unangenehm, dass er die fremde Sprache noch nicht so beherrscht, wie er es gern möchte. Immer wieder entschuldigt er sich,



Abdullatif ist nach einer langen Flucht in Deutschland angekommen und studiert jetzt an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Foto: Melanie Schwitzer

wenn ihm das passende deutsche Wort nicht gleich einfällt oder er überlegen muss.

Vor ungefähr einem Jahr verließ Abdullatif seine Heimat Syrien. Er kommt aus Deir ez Zor, einer Provinzhauptstadt mit circa 300 000 Einwohnern im östlichen Teil Syriens. Als der Krieg in Deir ez Zor vor vier Jahren stärker wird, flieht Abdullatif mit seiner Familie in ein kleines Dorf in der Nähe, nach Abo Hammam, aus dem seine Eltern und Großeltern stammen und es sicherer ist.

„In Abo Hammam habe ich ein Geschäft eröffnet, einen Süßigkeitenladen. Dort habe ich zwei Jahre gearbeitet - dann kam die ISIS.“

Vor dem Krieg studierte Abdullatif drei Jahre in Aleppo Arabisch als Fremdsprache, er will Lehrer werden. In dieser Zeit wohnt er trotzdem weiterhin im über 300 Kilometer entfernten Deir ez Zor. Als seine Familie 2011 nach Abo Hammam flieht, muss er das Studium abbrechen und geht mit.

Zwischen 2011 und 2014 lieferten sich die Freie Syrische Armee und andere oppositionelle Kräfte mit dem Regime Assads Kämpfe um die Stadt Deir ez Zor. Mit Beginn der syrischen Revolution waren auch dort die Bewohner auf die Straße gegangen, um gegen Machthaber Baschar al-Assad zu demonstrieren. Assad reagierte darauf mit einer landesweiten Offensive und schickte Truppen, um die Proteste gewaltsam unter Kontrolle zu bringen. Unter den Folgen der Auseinandersetzungen litten die Menschen in der Stadt bereits damals. Im April 2014 wendete sich die Situation abermals, als die Radikalisierung des IS begannen, die oppositionellen Rebellen zu bekämpfen und diese aus der Stadt verdrängten. Heute ist fast die gesamte Provinz an der Grenze zum Irak unter der Kontrolle des IS und die Situation hat sich drastisch zugespitzt. Die Einwohner von Deir ez Zor sind eingekesselt, und es ist ihnen weder möglich die Stadt zu verlassen noch sich mit Lebensmitteln zu versorgen.

„In Abo Hammam habe ich ein Geschäft eröffnet, einen Süßigkeitenladen. Dort habe ich zwei Jahre gearbeitet“, erinnert sich Abdullatif, „dann kam die ISIS.“

In Syrien herrscht Wehrpflicht, die vorsieht, dass junge Männer ab 18 Jahren einen 24-monatigen Wehrdienst leisten, außer sie befinden sich in einer Ausbildung oder können sich für mehrere tausend Dollar freikaufen. Da Abdullatif 2014 nicht mehr studiert, droht ihm die Einberufung in die syrische Armee. Eine Armee, der von Menschenrechtsorganisationen wie der UNHCHR, dem Kommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte, systematische Angriffe auf Wohngebiete und zivile Infrastruktur vorgeworfen wird.

Während seine Familie aufgrund der sich verschlimmernden Zustände um Deir ez Zor in Damaskus Schutz sucht, verkauft Abdullatif seinen Laden und flieht in die Türkei. Sein Eltern wollen, dass der Sohn in Sicherheit ist. Sein Vater dringt darauf, dass er in der Türkei bleibt, aber Abdullatif will sein Studium fortsetzen. Das kann er nur in Deutschland, glaubt er. Er reist weiter nach Griechenland, wo er zwei Monate in Athen lebt. Dort lernt er einen Mann kennen, der ihm einen deutschen Pass besorgen kann. Dann fliegt er von Athen nach Hamburg. Mittlerweile hat er sein gesamtes Geld aus dem Verkauf seines Geschäftes für die Reise ausgegeben, aber er ist in Sicherheit.

„Hier kann ich leider nicht wie in Syrien weiter Arabisch studieren, aber ich möchte gern Soziale Arbeit studieren.“

Von Hamburg aus kommt Abdullatif nach Ludwigslust, in eine Erstaufnahmeeinrichtung in Mecklenburg-Vorpommern. Nach drei Monaten wird er nach Magdeburg geschickt, bekommt eine Wohnung und beginnt einen Integrationskurs. Dann erhält er die Chance, sich für eine Aufnahmeprüfung an der Hochschule Magdeburg-Stendal anzumelden, um endlich wieder studieren zu dürfen. Er hat Glück und wird aus

54 Bewerbern ausgewählt. Seit dem Wintersemester 2015 nimmt er nun mit 30 anderen Flüchtlingen an einem einjährigen Intensivsprachkurs teil und hofft darauf, im Herbst 2016 mit seinem Studium zu beginnen. „Hier kann ich leider nicht wie in Syrien weiter Arabisch studieren“, sagt Abdullatif über seine persönlichen Zukunftspläne, „aber ich möchte gern Soziale Arbeit studieren.“

Wenn sich die Situation in Syrien verbessert, will Abdullatif wieder in seine Heimat zurückkehren. Aber dann mit einer abgeschlossenen Ausbildung, denn ein abgebrochenes Studium hat er ja bereits.

Für Syrien wünscht er sich endlich Frieden, aber er denkt auch, dass es noch einige Zeit dauern wird, bis endlich eine Lösung für den Konflikt gefunden wird. Die Menschen dort leben in ständiger Angst vor neuen Angriffen. „Die Leute, die dort leben, haben keine Möglichkeiten, keine Lösung“, berichtet Abdullatif. „Als ich in Abo Hamam gelebt habe, kamen regelmäßig Flugzeuge



Abdullatif (vorne rechts) beim Weihnachtsplätzchenbacken in der Hochschule Magdeburg-Stendal. Im Buddy-Programm der Hochschule, einer Initiative zur Integration ausländischer Studierender, lernt er deutsche Studierende kennen, die ihn in seinem Hochschulalltag unterstützen.
Fotos: Melanie Schwitzer

angeflogen und haben Bomben abgeworfen. Wir haben nur die Geräusche gehört und Ausschau gehalten. Wenn wir es gesehen haben, sind wir einfach losgerannt. In diesem Moment denkst du nicht mehr an andere. Du denkst nur daran wegzulaufen. Um dein Leben.“

Abdullatif ist froh, jetzt in Deutschland zu sein, auch wenn

er seine Eltern furchtbar vermisst und sich um sie sorgt. Er ist auch froh, dass sie in Damaskus und noch am Leben sind und sie regelmäßig skypen oder Nachrichten austauschen können. Trotzdem würde er gern mehr Deutsche kennenlernen. Das Buddy-Programm an der Hochschule, in dem sich deutsche um ausländische Studierende kümmern, findet er toll. Aber es reicht ihm nicht, um seine Fähigkeiten zu verbessern. „Ich verstehe Deutsch schon sehr gut, aber wenn ich jemanden ansprechen will, bin ich sehr aufgeregt“, resümiert er ein wenig traurig und fährt fort: „Es wäre das Beste, wenn ich jeden Tag mit Deutschen sprechen könnte.“

Willkommen im Herrenkrug

Flüchtlingshilfe durch ein Bürgerbündnis Ost-Elbien

Seit Mitte Oktober gibt es eine neue Organisation zur Flüchtlingshilfe in der Landeshauptstadt: Das Willkommensbündnis Ost-Elbien. Eine Organisation, die momentan aus 30 bis 40 Magdeburgern der östlichen Stadtteile besteht. Sie alle verbindet das Motto „Helfen und Kommunizieren“.



Die Mitglieder des Willkommensbündnisses bei der Gründungsversammlung.
Fotos: Rösler/Melanie Schwitzer (Gruppe)

Von Eva Rützel

„Auslöser unserer Initiative waren die vielen Konflikte und die rechtsradikale Hetze bei der Bürgerversammlung in der Petrikirche am 2. Oktober“, sagt Jens Rösler, Mitinitiator des Willkommensbündnisses. „Hier wurde einigen Bürgern klar: Da sind Einige zu weit gegangen. Wir müssen uns engagieren, gegen neonazistische Anwendungen und für die Flüchtlinge. Das Hauptproblem liegt in der fehlenden Kommunikation der Bürger. Dagegen wollen wir etwas tun.“



Im Gespräch mit Jens Rösler, Mitinitiator des Willkommensbündnisses

Rösler und seine Mitstreiter haben drei Arbeitsgruppen gebildet und konzentrieren sich auf unterschiedliche Ziele. Die Gruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ kümmert sich um die Kommunikation mit den Medien und um die Facebook-Seite. So soll durch Öffentlichkeitsarbeit Vorurteilen entgegen getreten werden. „Viele Anwohner des Herrenkrugs haben beispielsweise Angst vor Diebstählen und Überfällen, aber auch vor der Verschmutzung des Stadtteils. Diesen Ängsten wollen wir entgegenwirken und einen guten Kommunikationsdraht zwischen den Bewohnern

entwickeln. So können wir Missverständnisse vermeiden und die Bürger mit den fehlenden Informationen versorgen“, sagt Rösler.

Die zweite Arbeitsgruppe kümmert sich um Unterstützungen, die von außerhalb der Zast kommen. Zum Beispiel sind Sammelaktionen von Sachspenden geplant.

Die dritte Gruppe möchte vor Ort helfen. Ihre Mitglieder wollen sich in Zusammenarbeit mit den Johannitern an der Kinderbetreuung und der Essensausgabe beteiligen.

„Für die Zukunft ist es uns wichtig, noch weitere Bürger zu motivieren. Wir hoffen auf noch mehr Engagement im politischen Bereich. Sehr wichtig ist uns auch, dass sich Studenten engagieren. Auch Deutschlehrer und Helfer für gemeinsame Sportveranstaltungen können wir brauchen. Wir wollen ein Bündnis für jeden sein - von konservativ bis links“, betont Rösler.

Wer sich engagieren möchte, kann das Bündnis über Facebook unter „Willkommensbündnis Ost-Elbien“ kontaktieren oder eine E-Mail an willkommensbuendnis@magdeburg-ost.de schreiben.

Die Ansprechpartner vor Ort

Sozialarbeit in der Zast durch die Johanniter



Im Gespräch mit Martina von Witten, Regionalverband Johanniter Foto: Johanniter

Die Planungen zur Zentralen Aufnahmestelle im Magdeburger Stadtteil Herrenkrug schreiten voran. Die Magdeburger Johanniter sind die Ansprechpartner für die Flüchtlinge vor Ort.

Von Eva Rützel und Hanna Eschenhagen

Die Johanniter-Unfall-Hilfe des Magdeburger Standortes will sich um die Sozialarbeit in der neuen Landesaufnahmestelle im Stadtteil Herrenkrug kümmern.



Ein hauptamtlicher Mitarbeiter für 100 Flüchtlinge

Die Johanniter-Unfall-Hilfe wird die Sanitätsdienste übernehmen, während sich die Hilfsgemeinschaft der Johanniter, die insbesondere aus ehrenamtlichen Mitgliedern besteht, vor allem in der Sozialarbeit engagiert – wie der Kinderbetreuung oder der Essensausgabe

Geplant ist es, immer einen hauptamtlichen Mitarbeiter für 100 Flüchtlinge einzusetzen. „Wir haben Mitarbeiter aus dem Katastrophenschutz, der Unfallhilfe und Mitarbeiter mit besonderen Sprachkenntnissen“, sagt Dr. Martina von Witten vom Regionalvorstand der Magdeburger Johanniter. „Vor Ort werden außerdem Mitarbeiter der Polizei und ein Wachdienst anwesend sein. So ist es auch möglich, genügend Sicherheit zu bieten.“ Man werde zwar Integrationsarbeit leisten, wolle diese jedoch an die kurze Aufenthaltsdauer der Flüchtlinge anpassen, erläutert von Witten. „Es

sind deshalb auch keine Patenschaften geplant, da die Flüchtlinge nach Abschluss des Registrierungs- und Verteilungsprozesses gleichmäßig auf Sachsen-Anhalt aufgeteilt werden.“

Die täglichen Mahlzeiten in der Zast werden zunächst außerhalb gekocht und dann in hitzebeständigen Behältern angeliefert. „Wir werden uns an die kulturellen Werte der Flüchtlinge anpassen. Das heißt, es wird für Muslime Essen ohne Schweinefleisch geben. Auch fleischfreie Gerichte werden gekocht“, sagt die Johanniter-Frau.

Es wird für Muslime Essen ohne Schweinefleisch geben und auch fleischfreie Gerichte

Probleme sieht sie in der erhöhten Müllproduktion durch die Verpackungsmaterialien der Essenslieferungen. Die Kochmöglichkeit in der Teeküche der kleinen Wohneinheiten seien nämlich nur beschränkt möglich, so von Witten.

„Das Wichtigste ist, Hand in Hand mit engagierten Helfern zu arbeiten“, betont Martina von Witten. Ehrenamtliches Engagement ist auf jeden Fall im Bereich des Dolmetschens, bei der Kleiderausgabe oder in Zusammenarbeit mit dem Willkommensbündnis Ost-Elbien möglich.

Bei Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit steht Marita Arenkens als Ansprechpartnerin der Johanniter Hilfsgemeinschaft bereit. Ihr Büro befindet sich neuerdings auf dem Hochschul-Campus.

Kontakt: fluechtlingshilfe@jhg-Magdeburg.de,
Telefon 0391/886 45 33

„Begegnung ist der beste Weg für Verständnis“

Arbeiterwohlfahrt eröffnet Nachbarschaftstreff in Mörikestraße



Der Nachbarschaftstreff der AWO ist neben der Zast in der Breitscheidstraße gelegen. Foto: M.Schwitzer

In der Mörikestraße 2, unweit der Flüchtlingsunterkunft in der Breitscheidstraße im Herrenkrug, entsteht unter Federführung des Landesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (AWO) eine Einrichtung, die der gesamten Nachbarschaft zu Gute kommen soll: der Nachbarschaftstreff.

Von Melanie Schwitzer

Als „Raum für Begegnung“ beschreibt Steffi Schünemann, stellvertretende Geschäftsführerin des AWO Landesverbandes und zuständig für den Entwicklungsstand der geplanten Einrichtung, das Anliegen des Nachbarschaftstreffs im ehemaligen Fahrradladen zwischen Copy-Shop und Friseurgeschäft. Hier sollen ehrenamtliche Helfer, Flüchtlinge und Nachbarn die Möglichkeit bekommen, sich kennenzulernen und sich gegebenenfalls zu unterstützen. „Im Nachbarschaftstreff soll Vernetzungsarbeit für alle Akteure stattfinden“, erklärt Schünemann, „er soll ein neutraler Anlaufpunkt sowohl für die bestehende

Nachbarschaft aber auch für die neuen Nachbarn werden.“

Geplant sind eine Bibliothek, gemeinsames Kochen, Freizeitmöglichkeiten für Kinder oder gezielte Angebote für Frauen sowie erste Orientierungsangebote, um beispielsweise wichtige Anlaufstellen in der Stadt oder die Orientierung im Straßenverkehr und mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erläutern. Aber auch allgemeine Informationen zum Thema Flüchtlinge und Weiterbildungen für ehrenamtliche Helfer soll es hier geben.

Um die Aufnahme im Stadtviertel zu erhöhen, sind bereits in die Planungsphase Nachbarn eingebunden. Es wird eine Kooperation mit dem daneben liegenden Café Coffeecruiser geben, das selbst einige Veranstaltungen für die Flüchtlinge plant. Zudem ist durch Initiative von Anne Lequy, Rektorin der benachbarten Hochschule Magdeburg-Stendal, eine Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien entstanden. Vor allem für Studierende der Sozialen Arbeit ergeben sich laut Prof. Dr. Rahim



Sie arbeiten zusammen: Prof. Dr. Rahim Hajji, Professor für Gesundheits- und Sozialwissenschaften, praxisnahe Anwendungsfelder und Steffi Schünemann, stellvertretende Geschäftsführerin des AWO Landesverbandes, Fotos Bastian Ehl/AWO-Schünemann

Hajji, Professor für Gesundheits- und Sozialwissenschaften, praxisnahe Anwendungsfelder.

„Das Thema Integration ist eine aktuelle Bedarfslage. Wenn wir uns als Hochschule nicht in diesem Thema engagieren, dann werden wir es die nächsten Jahre nicht angemessen bearbeiten können“, erklärt Hajji das Engagement in der Zusammenarbeit mit der AWO. Für ihn ergibt sich hier eine Verantwortung in der Ausbildung der jungen Menschen in Fragen der Gewaltprävention, dem Abbau von Fremdenfeindlichkeit und dem Entgegenwirken von Extremismus in jeglicher Form. Da Magdeburg mit einem Ausländeranteil von rund fünf Prozent über noch relativ wenig Erfahrung mit Migrant*innen verfügt, sieht Hajji hier eine Möglichkeit, Erkenntnisse zu sammeln und Studierenden ein Bildungsangebot zu ermöglichen, das zukunftsorientiert ist und der Gesellschaft dienen kann.

Welche Möglichkeiten der Nachbarschaftstreff ge-

nau bieten kann, ist jedoch noch offen. Denn die Angebote können, allen Beteiligten zufolge, erst dann genauer werden, wenn man weiß, woher die Flüchtlinge kommen und welche Kenntnisse und Bedürfnisse sie mitbringen. Deshalb gilt es, den Bezug der Aufnahmeeinrichtung abzuwarten.

Um jedoch optimal vorbereitet zu sein und möglichst viele zur Verfügung stehende Partner zu unterstützen, nahm ein Vertreter des AWO-Landesverbandes im Dezember 2015 am Netzwerktreffen des Willkommensbündnisses Ost-Elbien teil. Auch wenn sie dem Nachbarschaftstreff nur Räume zur Verfügung stellen, so will die AWO doch

ehrenamtliches Engagement nach Kräften unterstützen. „Es ist spürbar, dass es Ängste und Bedenken gibt“, erklärt Schünemann die Motivation hinter dem Treff, „wir denken aber, dass Begegnung der bester Weg ist, um Ängste abzubauen. Und das wollen wir machen.“

„Das Thema Integration ist eine aktuelle Bedarfslage. Wenn wir uns als Hochschule nicht in diesem Thema engagieren, dann werden wir die nächsten Jahre nicht angemessen bearbeiten können.“

Prof. Dr. Rahim Hajji

Buddys–Paten–Betreuer

Ein Rückblick auf die
„Willkommensparty“ an der Hochschule



Von Franziska Meier

Jedes Jahr werden in Magdeburg die internationalen Studierenden und ihre Buddys willkommen geheißen. Ein Buddy ist ein Pate, also ein ehrenamtlicher Betreuer der Hochschule. Die Betreuung übernehmen jedes Jahr Studierende der Hochschule.

Das kleine Café Frösi auf dem Campus war gut gefüllt. Bei der Veranstaltung war die Stimmung von Anfang an ausgelassen und fröhlich. Ein großes Buffet mit internationalen Speisen lud zum Verkosten ein. Internationale Studierende und Betreuer kamen schnell ins Gespräch. Dazu trug auch die Quizrunde mit Fragen über Magdeburg bei. Das waren Bilder, aber auch Beschreibungen, die erraten werden mussten. Zu gewinnen gab es Gutscheine für zwei Personen. Von Cocktails bis Theater war alles dabei.

Die „Willkommensfeier“ zum Anfang eines Semesters ist die Auftaktveranstaltung für viele folgende Aktionen. Vor Ort gab es dann nämlich schon die Informationen für die nächsten anstehenden Termine. Zum einen konnte man sich für eine Nachtführung im Dom anmelden oder zur Winterzeit gemeinsam Plätzchen backen. Fast jeden Monat gibt es eine Veranstaltung für internationale Studierende und ihre Paten. Die jährliche Weihnachtsfeier findet zum Beispiel immer gemeinsam mit der Otto-von-Guericke Universität statt. Da werden dann ganz schnell aus 70 Teilnehmern 300.

Foto: Manuela Schneider

Von Studenten für Studenten

Im Gespräch mit der Projektleiterin des Buddy-Programms Sandra Goltz

Das Buddy-Programm wird koordiniert vom International Office der Hochschule. Dabei übernimmt Sandra Goltz, Mitarbeiterin im International Office, die Projektleitung.

Für die Projekte ist das Organisationsteam aus vier studentischen Mitarbeiterinnen der Hochschule verantwortlich.

Von Franziska Meier

„Das Paten-Programm der Hochschule existiert bereits seit mehr als fünf Jahren. Es entstand im Fachbereich „Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien“. Im Jahr 2011 übernahm Sandra Goltz die Koordination des Programms und entwickelt es seitdem konstant weiter.

„Mittlerweile zählt das Projekt pro Semester ungefähr 120 Teilnehmer, also 60 Pärchen, die je aus einem internationalen Studenten und einem Buddy der Hochschule Magdeburg bestehen.“ Das Paten-Programm kooperiert mit der Otto-von-Guericke Universität sowie mit sämtlichen regionalen Vereinen, die sich der Betreuung von internationalen Studierenden widmen.

Jeder Student, der gerne Buddy werden möchte, entscheidet sich gleichzeitig dafür, sich ehrenamtlich zu engagieren. Der Buddy bekommt nicht nur die Chance, seine Sprachkenntnisse zu verbessern oder Kontakte und Freundschaften ins Ausland zu knüpfen, sondern kann auch kostenlos an interkulturellen Veranstaltungen teilnehmen und ein Weiterbildungsangebot wahrnehmen.

Das Weiterbildungsangebot für Betreuer ist ein wichtiger Bestandteil zur Verbesserung des Betreuungskonzepts und der Willkommenskultur der internationalen Gäste an der Hochschule. „Auch Buddies müssen für ihre Tätigkeit ausgebildet werden“, betont Sandra Goltz. „Dazu zählt

in erster Linie ein Workshop, in welchem ihnen die Werkzeuge in die Hand gegeben werden, die sie für eine optimale Betreuung eines internationalen Studierenden benötigen.

Unterschiedliche Kulturen brauchen unterschiedliche Betreuung

Neben interkulturellen Kompetenzen werden sie aber vor allem für den Umgang mit unterschiedlichen Kulturen sensibilisiert. Sandra Goltz macht dies an einem Beispiel deutlich: „Einen chinesischen Studierenden an einem heißen, sonnigen Tag im Sommer zu fragen, ob er oder sie sich am Strand sonnen möchte und mit baden kommt, kann ziemlich schnell nach hinten los gehen! Es gibt Chinesen, die die Sonne regelrecht vermeiden und als schädlich für ihre Haut ansehen. Sie wollen sich vor ihr schützen, um das chinesische Schönheitsideal - einen hellen Teint - zu bewahren.“

Jeder qualifizierte Betreuer hat am Semesterende die Möglichkeit, eine Teilnahmebescheinigung für sein interkulturelles Ehrenamt zu erhalten. Diese wird vom Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung ausgestellt. Die Bescheinigung kann sich unter anderem besonders für zukünftigen Job- oder Stipendienbewerbungen im In- und Ausland als hilfreich erweisen.

Seit Anfang des Wintersemesters 2015, arbeitet das Buddy-Programm an einem Betreuungsangebot für Flüchtlinge der Hochschul-Initiative „Studium für Geflüchtete“.

„Die spezielle Ausbildung wird einige Zeit in Anspruch nehmen, so dass es derzeit noch keine festen Betreuer für diese angehenden Studenten gibt.“ Sandra Goltz ist aber guter Dinge, dass das Buddy-Programm ausgeweitet werden kann.

Die Erfahrungen sind positiv

Eindrücke aus Halberstadt, wo eine Zast seit mehr als 20 Jahren existiert

Von Arlette Krickau

Eine Flüchtlings-Einrichtung im Herrenkrug – ein kontroverses Thema. Viele haben Ängste, manche Bedenken. Die Zast als Zentrale Aufnahmestelle ist aber keine neue Erfindung. In Halberstadt steht bereits seit Anfang der 1990er Jahre die Zast des Landes Sachsen-Anhalt. Erst mit dem jetzigen Flüchtlingsstrom sind die Kapazitäten dort überschritten, so dass Außenstellen, wie die im Herrenkrug, geschaffen werden müssen. Wie lebt es sich mit einer Zast in der Nachbarschaft? Das ist die Frage, die die Einwohner im Herrenkrug umtreibt. Fragen, die Halbersädter schon beantworten können. Wir haben Stimmen, Meinungen und Erfahrungen gesammelt.



Der Eingang zur Zast in Halberstadt.

Foto: Arlette Krickau

Foto: Volksstimme



Andreas Henke

Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt, Die Linke

„Flüchtlinge, die einkaufen gehen, im Bus mitfahren, einfach das Stadtbild mit prägen – das ist für uns nichts Neues. Sicherlich ist es jetzt etwas mehr geworden, schließlich sind derzeit rund 2500 Flüchtlinge in Halberstadt, statt vorher 1200. Aber jetzt, wie auch in den vergangenen Jahren, haben wir keine Ablehnung, keine Anti-Aktionen oder rassistisch geprägten Aktivitäten in der Stadt feststellen können. Es hat sich ein Leben miteinander entwickelt.

Und das setzt sich jetzt fort. In Halberstadt soll ein ehemaliger Baumarkt künftig als Asylunterkunft ausgebaut werden. Da gab es bisher nur ein oder zwei Anwohneranfragen. Das Stimmungsbild wird vor allem in sozialen Netzwerken angeheizt. Und da sind es auch nicht die sogenannten Wutbürger, sondern vorrangig politisch Rechtsorientierte, die hier Seiten gründen wie ‚Nein zum Heim in XY‘. Daher ist eine funktionierende Informationspolitik unabdingbar, um die Menschen mitzunehmen.“

Frank John

Einwohner der
Stadt Halberstadt



Foto: A. Krickau

„Ich bin Halberstädter, bin hier aufgewachsen und kann nicht sagen, dass es je Probleme wegen der Zast gegeben hätte. Man nimmt Flüchtlinge manchmal im Stadtbild wahr, aber das war es dann auch schon. Manchmal hat man von Auseinandersetzungen unter den Flüchtlingen innerhalb der Zast gehört – aber das hatte immer mehr Gerücht-Charakter. Anfeindungen habe ich nie erlebt – von keiner Seite. Das Soziokulturelle Zentrum Zora hat sich vor einigen Jahren noch in die ehrenamtliche Arbeit mit Flüchtlingen eingebracht. Inwiefern da jetzt noch Aktivitäten sind, kann ich nicht einschätzen.“

Foto: Volksstimme



Dennis Lotzmann

Reporter der
lokalen Tageszeitung Volksstimme

„Die Zast besteht als Landeseinrichtung bereits seit den 90er Jahren. Als Mitte der 90er Jahre viele vor den Balkankämpfen flüchteten, war die Zast schon einmal hoch frequentiert. Zwischenzeitlich war es aber deutlich rückläufig. So prägten mal mehr mal weniger stark Flüchtlinge das Stadtbild. Aber das wurde nie vorrangig wahrgenommen. Auch mit der Platzierung der Zast am Rand der Stadt spielt sich vieles eher parallel ab. Alle Erzählungen, die Flüchtlinge würden ‚Leute anmachen‘, konnte nicht bestätigt oder belegt werden.

Mit dem Anstieg jetzt sind alle Beteiligten sehr gefordert. Alle arbeiten an der Grenze, oftmals kann auch nur noch reagiert statt agiert werden.

Aber auch die Planung einer Außenstelle der Zast hier in Halberstadt in einem ehemaligen Baumarkt verlief bisher geräuschlos. Uns ist hier keine Aufregung bekannt. Die Bedenken, die wir kennen, sind eher auf einer bundesweiten Ebene anzusiedeln. Sicherlich gibt es mal kleinen Knatsch – unter Flüchtlingen, oder zwischen Flüchtlingen und Deutschen – das bleibt nicht aus. Aber das sind Einzelfälle. Richtige Anfeindungen oder das es wirklich brennt, haben wir bisher nicht erfahren.“

Dietmar Schellbach

Polizeiberrat



Foto: Georg Sander / pixelio.de

Die Straftaten haben weder mit der Entwicklung der Flüchtlingszahlen noch mit der eigentlichen Existenz der Zast zugenommen, gab Polizeiberrat Dietmar Schellbach bei einer Pressekonferenz in Halberstadt bekannt, wie die Volksstimme berichtete. „Alle Gerüchte, die immer wieder gestreut werden, haben sich bei näherer Prüfung nicht bestätigt“, zitiert die Tageszeitung den Polizeichef. Statt von Angst und Straftaten sprach Schellbach hier von einem sehr ruhigen und vertrauensvollem Klima, das in Halberstadt dominiere und dem Engagement vieler ehrenamtlicher Helfer, die dazu beitragen würden.

Constantin Schnee

Leiter der
Bahnhofsmission Halberstadt



Foto: Volksstimme

„Als Bahnhofsmission nehmen wir die Flüchtlinge sozusagen in Empfang. Seit zwei Jahren hat sich die Zahl der Kontakte, die wir hier haben, verzehnfacht. Unsere Erfahrungen mit den Migranten sind dabei durchweg positiv. Die Menschen, die hier ankommen, sind zurückhaltend, schüchtern, kooperativ und die Kinder fast alle durchweg gut erzogen. Wir helfen mit Essen, Kleidung und ersten sprachlichen Hürden, organisieren zum Beispiel auch Fahrten bis zur Zast, die sechs Kilometer entfernt ist vom Bahnhof. Probleme hatten wir hier tatsächlich noch nie. Zwei Drittel meiner Mitarbeiter sind Frauen, und auch die wurden noch nie von Flüchtlingen beleidigt oder bespuckt. Ganz anders sieht es da mit den Deutschen aus. Wir als ehrenamtliche Mitarbeiter wurden in den vergangenen Monaten beschimpft, bespuckt, wir erhielten Drohanrufe. Und nicht nur wir als Einzelpersonen, sondern auch unsere Familien wurden bedroht. Das hätten wir uns nie gedacht, dass wir in unserem eigenen Land so behandelt werden, weil wir Menschen helfen. Aber man muss sagen, dass die meisten Halberstädter zusammenrücken und anpacken, wenn die Situation es verlangt. In den 90er Jahren, als die erste größere Flüchtlingswelle war, und auch jetzt organisieren sich viele für ehrenamtliches Engagement. Die Erfahrung zeigt, dass nur Begegnung Ängste abbaut. Gemeinsam Sport treiben, musizieren oder essen sind die einfachsten Begegnungsmöglichkeiten. Die Halberstädter nehmen hier viel selbst in die Hand, von Einzeldeutschunterricht, Begegnungscafe bis zu Kleidersammlungen. Auch wenn es manchmal etwas unkoordiniert ist.“

Foto: Volksstimme



Ute Huch

Pressesprecherin der Stadt Halberstadt

„Ich kann nur Positives sagen. Uns liegen keine Beschwerden von Bürgern vor. Selten hört man jetzt ein kleines Murren, aber wirklich Probleme mit Flüchtlingen haben wir nicht.“

Die Zast lief in den Jahren bisher immer gut und relativ unbemerkt von den Halberstädtern. Sicherlich prägen das Stadtbild derzeit mehr ausländische Mitbürger, aber ich habe das Gefühl, dass die Halberstädter damit sehr loyal umgehen. Uns liegen keinerlei offizielle Beschwerden vor, auch nicht seit der Ausbau eines ehemaligen Baumarktes zu einer Außenstelle der Zast bekanntgegeben wurde. Damit es gut läuft, ist eine gute Kommunikation nötig. Regelmäßig kamen und kommen jetzt Landkreis, Stadt, Innenministerium und Vertreter der Zast zusammen und verständigen sich. Auch die Kommunikation mit den Bürgern darf nicht zu kurz kommen. Ideen wie Sprechstunden für die Einwohner sind künftig denkbar. Konkrete Konzepte suchen wir aber noch.“



Zwei Mal im Monat organisiert das Flüchtlingsnetzwerk in Biederitz ein Begegnungscafé in der ehemaligen Cafeteria. Flüchtlinge und Helfer kommen bei Kaffee und Kuchen in Kontakt und lernen sich so besser kennen.

Die „praktische Gruppe“ kümmert sich um Spendensammlungen und um die in der IBK befindliche Kleiderkammer. Die Helfer dieser Gruppe sind die einzigen Ehrenamtlichen, die in Absprache mit dem DRK auch Zugang zur Flüchtlingsunterkunft haben, da gemäß der Sicherheitsvorschriften seitens des Innenministeriums ausschließlich Mitgliedern des DRK Zutritt gewährt wird. Dass diese Hilfe aber benötigt wird, zeigt sich auch dadurch, dass die Helferinnen jeden Tag in der Unterkunft arbeiten und Kleidung an die Flüchtlinge ausgeben.

Für eine weitere Gruppen fanden sich zwölf Freiwillige, die Deutschkurse für die Flüchtlinge organisieren. Bürgermeister Gericke ist davon be-

Die Erstaufnahmeeinrichtung im Herrenkrug ist für die Unterbringung von Flüchtlingen im Zeitraum ihrer Registrierung und Verteilung in Sachsen-Anhalt.

eindruckt: „Die Dozenten berichten alle davon, dass die Flüchtlinge sehr wissbegierig sind und unbedingt die deutsche Sprache lernen wollen.“ Da die Flüchtlinge aber nur kurz in der Erstaufnahmeeinrichtung bleiben und der Zugang zur Feuerweherschule eingeschränkt ist, war es anfangs schwierig, überhaupt Deutschkurse zu organisieren, erinnert sich Kerstin Kuehn. Deshalb

konzentrieren sich die Dozenten auf die Vermittlung von wichtigen allgemeinen Grundlagen aus dem Leitfaden für Deutsch für Ausländer, um die Flüchtlinge möglichst schnell zu befähigen, sich in der deutschen Sprache verständigen zu können.

Dabei hat auch die Einheitsgemeinde einen wichtigen Beitrag geleistet, da sie die Broschüre „Eine Orientierungshilfe für das Leben in Deutschland“

von www.refugeguide.de in verschiedenen Sprachen gedruckt hat und dem DRK zur Verfügung stellte. Diese gibt den Menschen einen Überblick über wichtige Gepflogenheiten in Deutschland.

Nicht nur mit der Orientierungshilfe, auch bei anderen Dingen half die Gemeindeverwaltung.

„Wir haben

gemeinsam mit dem DRK ein Blatt erstellt, das in fast allen Supermärkten ausliegt“, erklärt Gericke und berichtet weiter: „Unsere jungen Kollegen und Azubis haben die Leute beim Freischalten ihrer PrePaid-Karten unterstützt. Mittlerweile unterstützen sich die Flüchtlinge dabei aber untereinander.“ Kosten sind der Gemeinde dadurch keine entstanden.

Zudem treffen sich die Verantwortlichen von Gemeinde, DRK, Polizei und Netzwerk wöchentlich, um die Lage zu erörtern und Schwierigkeiten oder aktuelle Bedarfe zu besprechen. Auch die Anwesenheit der Polizei ist dabei wichtig, um die Sicherheitslage zu erörtern. Aber es gab in den ersten Wochen weder Übergriffe von noch auf Flüchtlinge, wie Gericke berichtet. Und wenn etwas benötigt wird, veröffentlicht die Gemeinde den Spendenaufruf auf der Gemeindef Webseite.

Die dritte Gruppe des Netzwerkes organisiert ungefähr zweimal im Monat ein Begegnungscafé für die Flüchtlinge. Nach anfänglichen Raumschwierigkeiten konnte Gemeindevorsteher Gericke die ungenutzte Cafeteria der Telekom in den



Kerstin Kuehn, Koordinatorin des Flüchtlingsnetzwerkes (links), und Gemeindepfarrer Johannes Henke erhalten einen Spendencheck über 2000 Euro von der WBS-Training aus Magdeburg. Durch die Spenden werden Unterrichtsmaterialien und anderes dringend Benötigtes finanziert.

Verwaltungsgebäuden für die Veranstaltung organisieren. Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer backen Kuchen, kochen Kaffee und treffen sich mit den Flüchtlingen zum Beisammensein. Wie dankbar die Menschen für das Engagement des Netzwerkes sind, wurde beim dritten Begegnungscafé Ende November deutlich. Der Afghane Mohammadullah Azizy bedankte sich im Namen der Flüchtlinge für die Unterstützung und Hilfe bei den anwesenden Helferinnen und Helfern

und seine aufgrund der noch wenigen Sprachkenntnisse kurze Rede wurde mit ordentlichem Applaus von den anderen anwesenden Flüchtlingen kommentiert. Da den Flüchtlingen in der Unterkunft bis auf einen Fußballplatz keinerlei Freizeitangebote zur Verfügung stehen, ist die vierte und letzte Arbeitsgruppe des Netzwerkes „Spiel, Sport und Freizeit“. Einmal in der Woche organisiert diese Gruppe einen Vormittag für die Kinder, die sich dann in der Cafeteria treffen, um basteln und spielen zu können. Dieses Angebot wird von den Eltern gern angenommen, weiß Gericke: „So können die Erwachsenen mal für sich sein. Wenn ich mir vorstelle, dass ich in einer Turnhalle bin ohne Privatsphäre, da ist es sicherlich mal eine Erleichterung, die Kinder abzugeben.“

Wenn ich mir vorstelle, dass ich in einer Turnhalle bin ohne Privatsphäre, da ist es sicherlich mal eine Erleichterung, die Kinder abzugeben.“

Kay Gericke

Auch das von der Gruppe organisierte Fußballturnier zwischen Flüchtlingen und der Altherrenmannschaft von Union Heyrothsberge war ein voller Erfolg und konnte helfen, Vorurteile abzubauen. Von diesen Erfahrungen will nun auch das Willkommensbündnis Ost-Elbien profitieren und lud Koordinatorin Kerstin Kuehn zu seinem Netzwerktreffen im Dezember ein.

Bis Ende 2015 haben mittlerweile 3684 Frauen, Männer und Kinder die Aufnahmeestelle in Heyrothsberge durchlaufen und wurden auf die Landkreise oder die zentralen Aufnahmestellen verteilt.

Kay Gericke zieht nach den Erfahrungen der ersten drei Monate eine positive Bilanz: „Wir haben mit dem bürgerschaftlichen Engagement und dem Einsatz der Kirche das Optimum für die Erstaufnahme der Flüchtlinge erreichen können. Vor allem im Hinblick auf die sprachliche Schulung aber auch was Freizeitangebote durch das Netzwerk betrifft. Für diese kurze Zeit wurde erstaunlich viel auf die Beine gestellt. Darauf können wir stolz sein.“

Nach Informationen aus dem Innenministerium soll das IBK als Erstaufnahmeeinrichtung nur noch bis zum Mai 2016 betrieben werden.



Die Flüchtlingskinder spielen mit der ehrenamtlichen Helferin des Netzwerkes Flüchtlingshilfe Biederitz. Jeden Donnerstag wird in der Cafeteria gebastelt und gespielt. Die Eltern sind froh über ein wenig Entlastung und die Abwechslung für die Kinder.

SoliRADisches Engagement

Flüchtlingshilfe des BUND in Magdeburg

Um den Flüchtlingen in Magdeburg zu helfen und ihnen einen guten Start in der Stadt zu ermöglichen, bieten der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland - kurz BUND - und seine Jugendorganisation BUNDjugend drei verschiedene Projekte an.

Von Tabea Hornung

Ein Projekt nennt sich KlamottenKarussell und findet drei Mal jährlich statt. Unter dem Motto „Bring, was du hast, nimm, was du brauchst“ kann hier jeder kommen und mitmachen, der Kleidung tauschen möchte. Wer nichts zum Tauschen hat, aber trotzdem gerne nach ein paar neuen Sachen Ausschau halten mag, kann für einen Beitrag von fünf Euro auch ohne mitgebrachte Textilien teilnehmen. Und da Shopping oft auch hungrig macht, gibt es anschließend noch kostenloses veganes Essen.

Keine getrennten Projekte für Deutsche und Ausländer - Integration statt Isolation

Das KlamottenKarussell ist ein Projekt, das zwar nicht extra für die Flüchtlinge gestartet wurde, aber für sie ausgeweitet worden ist, um sie mit einzubinden und mit den Einheimischen in Kontakt zu bringen.

Ein Punkt, der BUND-Geschäftsführer Oliver Wendenkampf besonders wichtig ist: Er möchte nicht getrennte Projekte für Deutsche und Ausländer anbieten, da das Ziel schließlich die Integration und nicht die Isolation ist.

SoliRADisch ist ein Projekt der BUNDjugend. Hinter diesem Wortspiel versteckt sich die Idee einer mobilen Fahrrad-Werkstatt, in der alte oder kaputte Fahrräder kostenlos oder gegen eine frei-



Tauschrausch statt Kaufrausch: KlamottenKarussell setzt auf Nachhaltigkeit.

Foto: BUNDjugend Sachsen-Anhalt

willige kleine Spende wieder fit gemacht werden. Dieser Service wird an verschiedenen Stellen in Magdeburg angeboten und kann ebenfalls nicht nur von Flüchtlingen in Anspruch genommen werden. Speziell für Flüchtlinge hat sich die BUNDjugend jedoch das Ziel gesetzt, deren Mobilität zu erhöhen, indem sie ihnen Fahr-



Über 200 Fahrräder konnte SoliRADisch schon reparieren. Foto: BUNDjugend Sachsen-Anhalt)

räder zur Verfügung stellt oder ebenfalls bei deren Reparatur hilft. Dafür ist sie auf Spenden wie nicht mehr benötigte Fahrräder, Ersatzteile oder Geld angewiesen. „Sowohl SoliRADisch als auch das KlamottenKarussell finden großen Anklang und sind stets gut besucht“, sagt Oliver Wendenkampf.

Neben diesen beiden Angeboten finden außerdem Deutschkurse statt, um die Flüchtlinge bei der Überwindung der Sprachbarriere zu unterstützen.

Das Angebot der Sprachkurse soll noch ausgebaut werden

Diese werden drei Mal in der Woche in der Geschäftsstelle des BUND in der Olvenstedter Straße veranstaltet. Momentan nehmen daran regelmäßig 20 Menschen teil. „In Zukunft wollen wir unsere Sprachkurse jedoch noch weiter ausbauen“, erklärt Wendenkampf, „um noch mehr Flüchtlingen die Möglichkeit zu bieten, daran teilzunehmen.“ Die Kontaktdaten und Termine der Projekte kann man den Facebook-Seiten der BUNDjugend entnehmen.

Diese findet man für das Klamotten-Karussell unter <https://de-de.facebook.com/Klamotten-Karussell-Magdeburg-572817136073203/> und für das Projekt SoliRADisch unter <https://www.facebook.com/soliradisch/>.

Was ist der BUND?

Der ehrenamtliche, gemeinnützige und finanziell- und parteiunabhängige Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. engagiert sich bundesweit für Natur- und Umweltschutz und setzt sich auch für diverse gesellschaftliche und soziale Themen, wie beispielsweise Flüchtlingshilfe, ein

Die BUND-Zweigstelle in Magdeburg gehört zu dem 1990 gegründeten Landesverband BUND Sachsen-Anhalt e.V., der mittlerweile über 1500 Mitglieder und Förderer zählt.

Kontakt:

BUND/BUNDjugend Magdeburg
Olvenstedterstr. 10
39108 Magdeburg
Tel.: 0391/563078-0/-20

Online:

www.bund-sachsen-anhalt.de
www.bundjugend.de

„Kinder kennen noch keine Grenzen“

Der Leiter des neuen Waldkindergartens über die Bereicherung durch Flüchtlinge

Gordon Rosemeyer ist Leiter des neuen, außergewöhnlichen Waldkindergartens „Kita zwischen Bäumen“ im Herrenkrug. Mit Blick auf den Bau der Zentralen Aufnahmestelle im Stadtteil sprach Georg Nagel mit dem Kita-Leiter über neue Herausforderungen und künftige Begegnungen.

Georg Nagel: Im Waldkindergarten „Kita zwischen Bäumen“ ist trotz der besonderen Lage und dem Bauwagenkonzept die Arbeit mit Kindern mit und ohne Handicaps selbstverständlich. Setzen Sie ebenso auf Internationalität oder können Sie beeinflussen, wer die Kita besucht?

Gordon Rosemeyer: Die Einrichtung ist so international wie die Kinder und ihre Eltern es sind. Besonderen Einfluss auf die Belegungsstruktur können und wollen wir nicht nehmen. Ansonsten wird es im Jahresverlauf verschiedene Projekte und Aktionen zu Vorschlägen der Kinder geben. Diese werden aus dem täglich Erlebten zu tun haben. Sie werden von ganz allein entstehen, denn die Fragen der Kinder kennen noch keine Grenzen, Schranken und Zäune. Und je nach kulturellem Hintergrund unserer Waldkinder werden wir diesen auch in Projekte und Aktionen einbeziehen.

Kann die Einrichtung direkt Flüchtlingskinder aufnehmen?

Die Eltern müssen, wie alle anderen auch, einen Platz über das Kita-Portal der Stadt Magdeburg reservieren. Dieses arbeitet ohne ein Ansehen einer Person und bei Vorlage aller Voraussetzungen wie etwa einer Meldeadresse in Magdeburg und entsprechendem Kindergartenalter. So bekommt der einen Betreuungsplatz, der ihn zuerst reserviert hat.



Noch ist es Zukunftsmusik, aber auf diesem Gelände sollen bald jeden Tag Kinder tolnen. Fotos: Georg Nagel/Wald-Kita



Den ganzen Tag an der frischen Luft, nur ein Bauwagen als Gruppenraum ist geplant.

Foto: Wald-Kita

Können Sie sich vorstellen, gezielt mit der Zast zusammenzuarbeiten?

Gute Frage. Sicher wird es Begegnungen bei Festen und Aktionen geben. Alles weitere wird sich ergeben.

Möchte Ihre Einrichtung, auch wegen der Nähe zur neuen Zast Herrenkrug, direkt mit Flüchtlingen zusammenarbeiten?

Das ist doch selbstverständlich. Wir arbeiten mit allen Menschen zusammen, von denen wir glauben, dass sie unseren Kitaalltag bereichern und interessanter gestalten.

Werden Sie Ihr Gelände bezüglich der Aufnahmestelle und ihrer Bewohner zusätzlich sichern oder bestehen Bedenken wegen der örtlichen Nähe?

Ich gehe nicht davon aus, dass die Zast unseren Kitaalltag beeinflussen wird. Und Nein: Der geplante 1,2 Meter hohe Zaun ist nur der Nähe zur Herrenkrugstraße und unseren tierischen Nachbarn wie Wildschwein, Dachs und Fuchs geschuldet.

Was denken Sie, welche Auswirkungen die neue Massenunterkunft für den Stadtteil Herrenkrug haben wird?

Würde diese Frage auch gestellt werden, wenn dort ein Krankenhaus gebaut werden sollte? Nein. Also: Wir alle leben doch gern in einer Stadt mit entsprechender Infrastruktur. Und zu kommunaler Infrastruktur gehören neben Einkaufsmöglichkeiten, Kitas, Schulen, Krankenhäuser oder Straßen nun einmal auch Einrichtungen für hilfsbedürftige Menschen. Wer all das nicht mag, lebt wahrscheinlich als Selbstversorger auf einer einsamen Hofstelle.

Fakten über den Waldkindergarten

Vor Kurzem hatte sich der Waldkindergarten für den „Green iQ“ Award 2015 angemeldet und konnte den 2. Platz belegen.

Beim Wettbewerb des Unternehmens Vaillant werden die Nachhaltigkeitsbemühungen verschiedenster Einrichtung belohnt, die sich mit ihren Projekten und Konzeptionen dem aktiven Umweltschutz verschrieben haben

Infos & Links

www.kita-zwischen-baumen.de

Facebook: Waldkindergarten Magdeburg

Trägerverein

www.inturia.de

www.agsa.de/inturia

Muslime legen den Islam nicht gleich aus



Das Kopftuch gehört für die meisten Mädchen und Frauen in islamisch geprägten Ländern ganz selbstverständlich zu ihnen. Foto: pixabay

Von Martin Leckelt

Die meisten Flüchtlinge, die aktuell in Deutschland und auch in Magdeburg Asyl beantragen, kommen aus der muslimisch geprägten Welt. Diese ist von Land zu Land stark unterschiedlich, hat aber gerade wegen der Religion einige Werte, die in nahezu allen Ländern und Gebieten mit mehrheitlich islamischer Bevölkerung gelten. Allerdings muss das nicht bedeuten, dass alle Personen aus dem islamischen Kulturkreis diese Normen gleich auslegen und gleich handeln.

Die wohl bekanntesten Unterschiede zwischen unserer und der orientalischen Kultur haben mit dem Genuss von Lebensmitteln zu tun.

Der Koran schreibt vor, dass es nicht gestattet ist, Alkohol oder Schweinefleisch zu verzehren. Beides Dinge, die in Deutschland fest zur Essens- und Trinkkultur zählen. Alkohol wird im Koran verboten, weil es die Sinne vernebelt und damit als Teufelswerk eingestuft wird. Schweinefleisch

hingegen soll nicht verzehrt werden, weil das Schwein als unreines Tier gilt, welches sich im Dreck wälzt und seinen eigenen Kot verzehrt. Jedoch ist zu beachten, dass dies religiöse Verbote sind, die nicht jeder Mensch aus – beispielsweise – Syrien befolgt. Zum einen gibt es in Syrien auch nennenswerte Gemeinden anderer Religionen, zum Beispiel orthodoxe Christen oder, im Fall vieler kurdischer Syrer, Jesiden. Zum anderen legt nicht jeder Muslim die Religion streng aus und gerade das Alkoholverbot wird von vielen nicht vollumfänglich geachtet. Dennoch sollte man sich bewusst sein, dass Schweinefleisch und Alkohol nicht geboten sind, wenn man mit Muslimen speist.

Ein anderer Unterschied zwischen Europa und dem Nahen Osten ist in vielen Fällen die Behandlung von Frauen. So ist es Frauen beispielsweise in Saudi-Arabien untersagt, Auto zu fahren oder öffentlichen Kontakt zu nicht-verwandten Männern zu haben.

Generell halten muslimische Gläubige und Personen aus der muslimisch geprägten Welt häufig Abstand zu Menschen des anderen Geschlechts, sofern sie nicht miteinander verheiratet oder verwandt sind.

So ist es bei den meisten Männern auch aus Ländern wie Syrien unüblich, Frauen zur Begrüßung zu umarmen. Einige geben Frauen nicht einmal die Hand. Doch was zunächst nach strikter Diskriminierung klingt, hat nicht immer mit einer geringen Wertschätzung für die Frau zu tun, sondern liegt häufig einfach daran, dass es den Personen so schon in ihrer Kindheit beigebracht wurde und es für viele Menschen aus dem arabischen Raum daher zum ganz normalen Verhalten gehört.

Angst vor dem Fremden

Ein junges Paar aus Albanien über seine Erfahrungen bei der Integration

Die Debatte über die Integration der Flüchtlinge wird derzeit überall geführt. Doch kaum einer setzt sich damit auseinander, was Integration eigentlich bedeutet. Wie ist es, sich in einem fremden Land zu integrieren. Bora und Indrit erzählen, wie sie sich in Deutschland eingelebt haben und was sie von der aktuellen Situation halten.

Von Annika Wilke

Er ist Betriebswirt und arbeitet bei einer großen Magdeburger Maschinenbaufirma. Sie hat Germanistik studiert und unterrichtet Deutsch als Fremdsprache für Gaststudenten aus aller Welt. Ihre kleine Tochter ist fast drei Jahre alt und geht in den Kindergarten. Der Umzug in die große neue Wohnung, in der Hana endlich ein eigenes Zimmer bekommt, steht auch kurz bevor. An diesem Punkt sollte man sagen, dass sie Deutsche sind. Nur kommen Bora und Indrit weder aus Magdeburg noch aus Deutschland. Sie stammen aus Albanien.

Die derzeitige Debatte über Flüchtlingspolitik ist kein neues Phänomen. Bereits während des Balkankonflikts in den 1990er Jahren kamen hunderttausende Flüchtlinge nach Deutschland. Damals wie heute löste dies große innenpolitischen Debatten über Flüchtlingspolitik und



Bora und Indrit mit Töchterchen Hana. Beide leben seit 13 Jahren in Deutschland.
Fotos: Annika Wilke

Integration aus. Woran man sich heute noch erinnert, sind die brennenden Flüchtlingsheime und stark ansteigende rechte Gewalt. Doch auch auf dem Balkan blieben mit dem Ende des Konflikts Länder zurück, die sowohl wirtschaftlich als



auch in der Bildung ihren jungen Einwohnern kaum eine Perspektive bieten konnte. Daher suchten auch nach dem Konflikt junge Menschen aus der Balkanregion nach Perspektiven im Ausland. So auch Bora und Indrit. Beide stammen aus Albanien und studierten im Ausland. Indrit lebte fünf Jahre lang in Istanbul, bevor er nach Magdeburg kam. Dort lernte er Deutsch. Im Jahr 2002 kam er schließlich nach Magdeburg. Nach einer erfolgreich bestandenen Deutschprüfung konnte er an der Otto-von Guericke-Universität sein BWL-Studium beginnen, das er 2007 abschloss.

Indrit und Bora lernen sich beim Heimaturlaub kennen. Bora zieht Indrit zuliebe nach Magdeburg

Bora studierte währenddessen in Albanien und Österreich Germanistik. In dieser Zeit lernten sich beide im Heimaturlaub kennen. Nachdem Indrit einen festen Arbeitsplatz in Magdeburg bekommen hatte, zog es nun auch Bora in die Stadt an der Elbe. „Man kann Dinge wie diese nicht planen. Selbst während meines Studiums hätte ich nie gedacht, dass ich in Magdeburg bleiben würde. Es hat sich einfach so ergeben. Man weiß halt einfach nie wo man landet“, sagt Indrit. Integration, dieses Wort ist derzeit in aller Munde. Wie soll und kann Deutschland all die Flüchtlinge integrieren? Wollen sie sich überhaupt inte-

grieren lassen? „Dieses Wort - Integration“, Bora schüttelt mit dem Kopf. „Ich für meinen Teil habe nichts Besonderes getan, was ich in Albanien nicht auch getan hätte. Ich lebe mein Leben. Ich habe eine Familie, ich

gehe arbeiten und verbringe meine Freizeit mit Dingen, die mir Spaß machen. Man hört so viel über Integration in den Medien und wenn es danach geht - ja, dann bin ich hier integriert. Aber was heißt das schon? Und was heißt Integration eigentlich? Ich kann damit nichts anfangen, es ist nur ein Wort, eine leere Hülle.“

„Wenn die Leute sehen, dass man gut Deutsch spricht, wird man eher akzeptiert. Aber es liegt auch viel daran, mit welchen Leuten man sich umgibt.“

Laut dem Duden ist Integration „die Verbindung

einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“. Im Einbürgerungstest geht es natürlich auch um die deutsche Kultur und Gesellschaft. „Wir haben beide 30 von 30 Fragen richtig beantwortet. Ich weiß noch, dass der Prüfer meinte, dass viele Deutsche nicht alle Fragen beantworten könnten“, sagt Indrit augenzwinkernd.

Nach 13 Jahren in Deutschland, inklusive Sprache lernen, war klar: Wir wollen Staatsbürger sein

Die Entscheidung zur deutschen Staatsbürgerschaft fiel beiden recht leicht. „Wenn man, wie ich, seit mittlerweile 13 Jahren hier lebt, dann will ich auch aktiv mitwirken an der Wahl von Regierungen. Und wählen kann man nun mal nur als deutscher Staatsbürger“, begründet Indrit seine Entscheidung. „Aber es ist mehr als das“, ergänzt Bora. „Es gibt auch pragmatische Gründe, wie zum Beispiel, dass man kein Visum braucht,

wenn man irgendwohin reisen möchte. Wenn man aus Albanien kommt, benötigt man überall hin ein Visum. Ein deutscher Staatsbürger ist außerdem viel privilegiierter als ein albanischer Staatsbürger.“

Natürlich ist auch ihre kleine Tochter Hana - nun in der zweiten Generation - Deutsche. Zu Hause wird sie dennoch albanisch aufgezogen - kulturell und auch sprachlich. „Für uns war es selbstverständlich, mit Hana albanisch zu

reden. Deutsch sein, heißt nicht nur Deutsch zu sprechen. Ein Mensch hat mehrere Seiten. Man muss nicht die eine Seite für eine andere Seite aufgeben. Für Hana ist es doch im Endeffekt gut, denn sie wächst in dem Verständnis für beide Kulturen und Sprachen auf“, sagt Bora. „Für uns wäre es einfach unvorstellbar, zu Hause eine Fremdsprache sprechen zu müssen. Das würde sich irgendwie komisch anfühlen. Die eine Sprache schließt die andere nicht aus. Wir reden zu Hause albanisch mit ihr, einfach auch, damit sie albanisch lernt. Schließlich haben wir noch Familie, die nur albanisch spricht. Im Kindergarten spricht Hana dagegen deutsch“, sagt Indrit.

„In Bezug auf uns ist es doch so“, erzählt er weiter: „Wir waren jung, als wir ins Ausland gingen. Da ist es immer einfach eine neue Sprache zu lernen und sich auf neue Kulturen und Menschen einzustellen. Je älter man wird, desto schwieriger ist es. Wenn jetzt aber Menschen mit Mitte 50 nach Deutschland kommen, ist es für sie weitaus schwieriger die Sprache zu lernen. Und in den Flüchtlingsheimen kommen sie ja auch nicht mit Deutschen in Kontakt. Sprache und Integration hängen sehr nahe zusammen.“

„Als ich nach Magdeburg kam, erlebte ich gerade bei jungen Leuten sehr viel Freundlichkeit und die Bereitschaft ins Gespräch zu kommen. Bei Älteren war das etwas anders.“

Und Bora ergänzt: „Das stimmt, wenn die Leute sehen, dass man gut Deutsch spricht, wird man eher akzeptiert. Aber es liegt auch viel daran, mit welchen Leuten man sich umgibt. Wenn man, wie wir, zum Studieren im Ausland ist, dann bewegt man sich in Studentenkreisen und da sind tendenziell weniger Vorurteile zu finden.“

Bora kann die Diskussion um die Zast erklären, aber nicht verstehen

Indrit meint: „Es hat viel mit dem Alter zu tun. Als ich nach Magdeburg kam, erlebte ich gerade bei jungen Leute sehr viel Freundlichkeit und die Bereitschaft ins Gespräch zu kommen. Bei Älteren war das etwas anders. Die traten mir mit einer gewissen Skepsis entgegen. Das sah man schon an deren Körperhaltung“.

Diese Skepsis ist auch in der aktuellen Debatte um den Bau der Zast (zentrale Aufnahme- und Abgabe-Station) am Herrenkrug zu finden. Bora kann sie sich erklären, verstehen kann sie es jedoch nicht: „Viele, die Angst vor Ausländern haben, sehen nur die Debatten im Fernsehen und wie sie geführt werden. Sie sind den Ausländern selbst aber noch nie näher gekommen. Wenn ich jetzt schaue, wie sich mein oder unser Leben durch die Ankunft der ‚neuen‘ Ausländer geändert hat, muss ich sagen – gar nicht.“

Impressum

Neue Nachbarn

Neue Nachbarn ist eine Publikation der Lehrredaktion Print im Fachbereich Arbeit, Gesundheit und Medien der Hochschule Magdeburg-Stendal, Breitscheidstr. 2, 39114 Magdeburg.

Die Lehrredaktion wird geleitet von Marc Rath und besteht aus Studierenden der Studiengänge Journalismus und Journalistik/Medienmanagement.

Redaktion:

Julia Adam, Hanna Eschenhagen, Vincent Först, Tabea Hornung, Arlette Krickau, Martin Leckelt, Franziska Meier, Georg Nagel, Eva Rützel, Paul Schulz, Melanie Schwitzer, Annika Wilke

Gestaltung: Arlette Krickau

Redaktionsschluss: 5. Februar 2016